

Dermisches.

Flottenmarken. Um seine Mittel für patriotische Zwecke zu erhöhen, hat der Deutsche Flottenverein auf Anregung der Freifrau von Königswarter-Formes in Frankfurt a. M. Flottenmarken geschaffen, die als Briefsiegel, Paketverschluß und als Postmarken für Aktien dienen sollen. Die erste dieser Marken trägt die Silhouette von Frankfurt, der künstlerische Entwurf stammt von Professor Wehler. Sie ist in einer Auflage von einer Million erschienen und man rechnet daraus auf einen Reingewinn von 75000 M. Es wird erwartet, daß sich auch in anderen Städten patriotische Gönner finden, die ihrer Vaterstadt eine eigene charakteristische Flottenmarke stiften. Der Kaiser bringt, wie wir hören, der Idee reges Interesse entgegen. Der bekannte Marinemaler Professor Bohrdt hat dem Deutschen Flottenverein bereits einige Entwürfe zu neuen Marken zur Verfügung gestellt. Der eine dieser Entwürfe zeigt das Reiterstandbild des „Großen Kurfürsten“, des Begründers der brandenburgischen Flotte, ihm zur Seite die Fregatte Berlin. Eine zweite Skizze zeigt den neuen Kreuzer Berlin — eine sinnvolle Gegenüberstellung der alten und der neuen Zeit; eine dritte bringt in der Mitte den Hamburger Kirchturm, flankiert auf beiden Seiten von einem Segelschiff und einem Dampfer, den Vertretern des Seeverkehrs — kurz, jede Marke lenkt den Sinn auf irgend eine Begebenheit aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Seemacht.

Berlin. Ueber 30000 Gänse sind am Sonntagabend und Montagmorgen auf dem Friedrichsfelder Magerviehhof, wo von jetzt ab an jedem Montag und Donnerstag der Hauptmarkt abgehalten wird, angekommen und fanden guten Absatz. Es sind Magergänse im Gewichte von 5 bis 7 Pfund. Der Preis pro Stück schwankte zwischen 2,60 und 3,72 M. Die Tiere stammen meist aus Rußland, dann aber auch aus Polen und Westpreußen. Die russischen Gänse gehen zum Teil nach dem Oderbruch, von wo sie als Oderbrucher Fettgänse wieder zurückkommen.

Halle, 23. Juli. Der Dauerfahrer Gulendorf stürzte bei dem Rennen um das kleine goldene Rad so schwer, daß er auf der Stelle tot blieb.

Aus Köln wird berichtet: In dem Dorfe Birkenbach kam das blinde Töchterlein einer Familie, das beim Herd beschäftigt war, dem Feuer zu nahe, das seine Kleider ergriff. Der auf das Hilsegeschrei der Tochter herbeigeeilte Vater brach in dem Anblick der lichtlos brennenden Tochter zusammen. Die Tochter verstarb alsbald. Das Kind verbrannte, da außer den beiden Personen niemand im Hause war.

In Obermoschel feierte der frühere Wagner und jetzige Privatmann Jakob Böppel dieser Tage seinen 100. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit. — In Zweibrücken beging der bekannte Professor Krafft seinen 95. Geburtstag ebenfalls noch sehr rüstig. — 100 Jahre zurückgelegt hat auch der Priv. Huter in Ensheim (Bezirksamt St. Ingbert). — „Erst“ 81 Jahre und doch schon 25mal Urgroßmutter wurde die Witwe Maria Bleis in St. Ingbert.

Wien, 19. Juli. (Die Wocheiner Bahn.) Die Monarchie ist um einen wichtigen Kulturfaktor reicher geworden. Heute, Donnerstag, wird die zweite Schienenstraße, die Innerösterreich mit dem Meere verbindet, dem Verkehr übergeben. Noch ist die Gesamtkette der neuen österreichischen Alpenbahnen nicht vollendet — ausständig sind noch der 8520 Meter lange und im Jahre 1908 fertig zu stellende Tauernunnel, der Karawantunnel (7960 Meter) und der Bostadtunnel (4770 Meter) — aber schon ist ein wichtiges Stück der neuen Alpenbahnen, die Linie Kfling-Görz-Wien, die sogenannte trauisch-kärntnerländische Wocheiner Bahn fertig und damit eine neue direkte Verbindung zwischen Wien und Triest geschaffen worden. Freilich benötigt die Konkurrenzlinie der Südbahn vorläufig 16 Fahrstunden, um die Reisenden von der Reichshaupt- und Residenzstadt zum wichtigsten und größten Hafen Oesterreichs zu befördern. Allerdings bemerkt dazu das „N. W. Tagbl.“, dem wir diese Angabe entnehmen, wird noch im Laufe des heurigen Jahres diese Strecke durch die Eröffnung des Klagenfurter Flügels der Karawantebahn bedeutend verkürzt. Ihren eigentlichen Zweck, die Verkürzung des Verkehrsweges zwischen Deutschland und Triest, wird die neue Alpenbahn erst mit dem Ausbau der Tauernbahn erfüllen. Bisher konnte Triest von Deutschland aus nur auf Umwegen über Wien oder Innsbruck er-

reicht werden; künftighin wird man mit dem Schnellzug von Salzburg nach Triest in acht Stunden gelangen können. Aber, abgesehen von den verkehrstechnischen Vorteilen, kommt noch ein anderes nicht zu unterschätzendes Moment in Betracht: eine Fülle von hochalpinen, bezaubernden Landschaften, malerische Täler und Seen und genussreiche Ausblicke auf bisher wenig gekannte Gebirgszüge werden dem allgemeinen Verkehr nähergerückt und die wirtschaftlich zurückgebliebenen Alpenländer werden zu neuem Leben erblühen.

(Serenissimus bei Vegas.) Eine noch unbekanntere Episode von einem fürstlichen Besuch bei Reinhold Vegas wird man nicht ohne Vergnügen lesen. Zu den Verehrern des 75jährigen Meisters zählte ein Fürst, der nicht mehr unter den Lebenden weilt. Wenn er nach Berlin kam, erschienen er gern im Atelier des Bildhauers. Einst sesselte in dort ganz besonders die Aktfigur des Hermes, der Geld in seinen Beutel zählt. „Das ist ja eine wundervolle Figur“, rief er, „schicken Sie mir die!“ Der Professor sehr erfreut, das Werk endlich an den Mann zu bringen, fragte: In welchem Material wünschen Hoheit die Figur? „Photographie, Photographie!“ lautete die Antwort.

(Besonderer Schlaf.) Ein Automobil-Unfall ereignete sich, wie aus Duisburg gemeldet wird, dieser Tage auf der Mühlheimer Straße. Ein Kraftwagen fuhr in voller Fahrt gegen einen Mast der elektrischen Straßenbahnanlage, wobei das Vorderteil des Wagens mit dem Motor infolge des fürchterlichen Anpralls vollständig zertrümmert wurde. Passanten, die gegen 3 Uhr nachts bei der Unfallstelle eintrafen, fanden das verunglückte Automobil auf der Straße auf. Der Chauffeur und zwei weitere Insassen — schliefen in den weichen Polstern des Autos; sie waren bei dem Unfall sämtlich unverletzt geblieben.

(135 Kilometer in der Stunde.) Mit einer neuen Schnellzugslokomotive hat die ungarische Staatsbahn-Betriebsverwaltung auf der 231 Kilometer langen Strecke Budapest-Bregenz Schnellfahrversuche veranstalten lassen, die ein ähnlich günstiges Resultat ergaben wie die Probefahrten zwischen Spandau und Lehrte. Die in der Form eines Torpedos in Ungarn gebaute Maschine läuft auf 24 Rädern, sie leistet 1400 Pferdekraft und be-

Reisebilder aus den Alpen.

Von W. F. (Nachdruck verboten.)

3. Auf der Grawandhütte.

Es gehöret zum guten Ton in Mairhofen, daß jeder Kurgast einmal in die Gletscherwelt des Schwarzensteingrundes, zur Berliner Hütte wandert. Nach dem Wädelker beträgt die Entfernung acht Stunden; der Fuchs hat aber seinen Schwanz mehrmals dazu gegeben. Wer nicht gut zu Fuß ist, läßt sich von einem der behenden Stammrosse dahin tragen, fahren kann man nicht.

Eines schönen Morgens machten auch wir uns auf den Weg. Nach scharfem Aufstieg geht's hinein in die nachtdunkle Dornaubergklamm, wo der wilde Zembach donnernd über riesige Steinblöcke schäumt und gegen die Felswände brüllt. Der Saumpfad ist schmal und steinig, denn für Wegverbesserungen scheinen sie in den „Gründen“ nicht sonderlich zu schwärmen; was bis jetzt geschehen ist, das haben meist die Sektionen des deutsch-österreichischen Alpenvereins geleistet. Mit ihrem wärmsten Gruß empfängt uns die Sonne beim Austritt aus dem Walde; es wird ein heißer Tag heute. Wir übersteigen kolossale Geröllfelder, Steinhäufen, die das Hochwasser von den Bergwänden in das enge Tal herabfährt, wo sie Weg und Steg verstopfen. Dort eine hochgewölbte Brücke über den Bergbach, der Ueberrest einer Lawine, durch welche sich das Wasser seinen Weg gefressen hat. Und trotz der gewaltigen Fimfelder dahinten und der näher und näher rüdenden Gletscher wird es immer heißer, immer schwüler. Glänzend weiß glimmern die Bergschube im Schmud der feinen Silberplättchen, die sich vom schieferigen Glimmergestein ablösen. Die Zillertaler Berge sind ein Paradies

für Mineralogen, und die Damenwelt wird es besonders interessieren, daß man dort auch Granaten findet.

Endlich sind wir auf dem Breittahner, wo Mittag gemacht und etwas geruht wird. Aber wir müssen weiter. Wir nehmen die Terrasse zur Klausenalm. Eine Wetterwolke lugt unheilvoll über die „Gfornwand-Spitzen“ herein! Also rasch weiter zur nassen Schwemm-alm! Wir springen von Stein zu Stein oder stemmen den Bergstock mitten ins Wasser und schwingen uns hinüber. Aber das Gewitter rüdt näher; in dem vorhin noch so strahlenden Zemtäl ist's unheimlich düster geworden. Dampf grollend bricht sich der Donner an den Felswänden des Schwarzensteingrundes. Ja, wenn wir dort oben wären, dort in jenem Holzhaus, das so verwegen an den Bergvorsprung geklebt ist! Aber wir schaffens nicht mehr: das Wetter bricht los, und schutzlos sind wir dem entfesselten Elemente preisgegeben. Wir hängen zwar die sog. wasserdichten Mäntel um, aber einem solch wütenden sturmgepeitschten Gebirgsregen halten auch diese auf die Dauer nicht stand. Immer steiler wird der Pfad. Aber nur vorwärts! vorwärts! Eilends vorüber an den gefährlichen Firben, die sich der Bliz so gerne als Opfer wählt. Doch es geht nimmer! Wir müssen Pausen machen, wir müssen Atem schöpfen. Jetzt noch die letzte, die steilste Kurve! Halbtot sinken wir auf die nächste Bank in der Grawandhütte. Mechanisch geben wir alles her, was uns die dienstfertigen Wirtsmädchen abnehmen: die wasserschweren Mäntel, den Rucksack, die Schuhe, die Zuppe, die Bluse. Ja, glaube, ich hätte mich willenlos von jedem Räuber bis aufs Hemd plündern lassen. Da paradiert meine Frau in der Bittl (Wittoria) Lila-Bluse, die ihr überall zu kurz und zu eng ist, und das bringt meine

Lebensgeister wieder zurück; ich stimme ein in das herzliche Lachen, womit die Weiblichkeit der Grawandhütte dem komischen Aufzug der gnädigen Frau die gebührende Bewunderung zollt.

Hier auf der Hütte haust den Sommer über die kindergelegnete Familie Wegscheider, welcher die Almen in der Gegend gehören. Die Mutter, eine tugelrunde Frau und vorzügliche Köchin, steht meist am Herde, wenn sie nicht den Würfelbecher handhabt oder mit den Jagern Karten spielt, was die Weiberleute in Tirol für ihr Leben gern tun. Die Bittl, die Kartl und die Th'rs'l besorgen die Wirtschaft, die Zimmer und die Wäsche. Der Vater und die Söhne sind auf den Almen und die jüngste, das 13jährige Ammerl, macht die Gänge zur Alm.

Die Katl bedient uns. Wo wir her seien, möchte sie gerne wissen.

„Bei Stuttgart sind wir zu Hause.“
 „Woah i nit.“
 „Strahburg?“
 „Na!“
 „Ja, singt Ihr denn in der Schule nicht: „O Strahburg, du wunderschöne Stadt?“
 „Na!“
 „Aber vom Bodensee habt Ihr doch gehört in der Schul?“
 „Na! Wir lernen doch nir in der Schul!“ Das mag stimmen, sie gehen ja nur im Winter zur Schule, d. h. wenn's der Schnee erlaubt.
 „Bregenz weißt Du doch, Katl? Gehört ja zu Tirol.“
 „Bregenz? — „Jo!“
 „Sieh', Katl', schulmeistere ich weiter, „Bregenz liegt am Bodensee; dann kommt das Schwabenland, dort sind wir zu Hause. Hast noch nichts von Württemberg g'hört?“

fördert auf der erwähnten Strecke einen 400 Tonnen schweren Güterzug in einer Stunde 35 Minuten. Der Orient-Expresszug gebraucht für dieselbe Strecke 3 Stunden und 2 Minuten. Vorausgesetzt, daß obige vom Lloyd mitgeteilten Zahlen richtig sind, würde der neu einzuführende Blizzug Budapest-Breslau sogar mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 139 Kilometer per Stunde fahren.

(Die Kreuzotter in der Brottasche.) Eine unangenehme und gefährliche Ueberraschung hatte dieser Tage der Arbeiter S. in Plau (Mecklenburg). Er hatte in der Nähe des Stadtholzes gemäht und bei der Gelegenheit seine Tasche am Rande der Wiese niedergelegt. Als er am Abend heimgekehrt war, legte er die Brottasche aufs Bett. Erst nach geraumer Zeit wollte er sie öffnen. Da zischte ihm eine Kreuzotter entgegen. In schneller Geistesgegenwart schüttelte er den Inhalt der Tasche auf die Straße und tötete das gefährliche Reptil, für das er am nächsten Tage die übliche Fangprämie von 50 Pfennig erhielt.

(Ein Opfer ihrer Schönheit.) Unlängst wurde das marokkanische Dorf Dasben-Bellat von einer Räuberbande überfallen und geplündert. Die Weiber und Kinder wurden zu Sklaven gemacht und unter die Räuber verteilt. Dabei entspann sich unter den beiden Führern der Bande ein Streit um ein Weib von seltener Schönheit. Jeder wollte es in seinen Besitz bringen, keiner darauf verzichten und es drohte ein Zweikampf unter den Führern auszubrechen. Da legte der eine plötzlich sein Gewehr an und schoß die schöne Sklavin nieder. „Du hast recht getan“, sagte der andere kaltblütig, „einer von uns hätte zuvor sterben müssen, ehe der andere sie sein nennen durfte. Habe Dank, mein Bruder!“

(Wenn ich Millionär wäre!) Die Pariser Zeitung „Gaulois“ hat die sommerlich stille Zeit dazu benutzt, um eine eigenartige „Enquete“ zu veranstalten. Das genannte Blatt hat nämlich seine Leser gefragt, was die einzelnen tun würden, wenn ihnen die Millionen eines Rockefeller plötzlich zur Verfügung ständen. Ebenso originell, wie die Anfrage ist, sind

zum Teil auch die Antworten ausgefallen, von denen wir einige an dieser Stelle wiedergeben wollen. Ein Pariser ist entschieden ein sehr bescheidener Mann, wenn er antwortet: „Hätte ich Rockefeller's Vermögen, würde ich mir Pferd und Wagen kaufen, damit ich nicht an jedem Morgen mit der Droschke in das Geschäft zu fahren und mich jeden Morgen über die hohe Taxe zu ärgern brauchte.“ Ein eigenartiger Kauz scheint auch der zu sein, der die Erklärung abgab: „Wenn ich Millionär wäre, würde ich alle Jahre einen Preis von 10000 Frank stiften, damit alle über fünfzig Jahre alten Leute, die noch niemals ein Kabarett besucht haben, endlich dieses Vergnügens teilhaftig werden können.“ Ein Menschenfreund denkt auch an Rockefeller selbst, dessen Millionen ihm zugehören sollen, und meint: „Ich würde einen hohen Preis dem zuerkennen, der die Magenkrankheit von Rockefeller zu heilen imstande wäre.“ Neigung zur Wohlthätigkeit spricht aus zwei anderen Antworten; die eine lautet: „Wenn ich Millionär wäre, würde ich mich freuen an der Freude anderer, denen ich täglich größere Geldsummen zum Geschenk mache.“ Der zweite aber will ein Pensionat für junge arme Mädchen einrichten, in dem diese bis zu Verheiratung erhalten und dann reich ausgestattet werden sollen. Den Geizhals dagegen vertrat entschieden der, welcher antwortete: „Ich würde die Millionen nicht verbringen, sondern dafür sorgen, daß zu den Millionen wieder neue kommen.“ An die hohe Politik endlich denkt jener, der da meint: „Ich würde einen Preis von 300000 Frank stiften, um alle diejenigen Minister zu unterstützen, die arm geblieben sind.“

(Ein Kind von einer Krähe getötet.) In der japanischen Provinz Tango, an der Westküste gelegen — es ist die Provinz, die u. a. den Kriegshelden Maizuru besitzt — hat sich neulich ein eigenartiger Vorfall zugetragen. Am Strande des Meeres in der Nähe des Dorfes Inemura war eine Frau damit beschäftigt, Seetang aufzusammeln, der in Japan vielfach als Nahrungsmittel benutzt wird und, nebenbei gesagt, vermöge seines Jodge-

haltes auch medizinische Wirkungen ausübt. Sie hatte ihr Kind, das sie nach japanischer Sitte auf dem Rücken trug, der Bequemlichkeit halber abgebunden und in den Uferstrand gebettet. Das Kleine war erst zwei Monate alt. Während sie so gebückt sich in dem seichten Wasser hin und her bewegte, hörte sie ihr Kind schreien, achtete aber zunächst nicht darauf, wohl in der Annahme, daß es sich wieder beruhigen werde. Schließlich aber wandte sich die Frau doch einmal um und sah gerade noch, wie eine große schwarze Krähe über ihrem Kinde schwebte aus deren Schnabel Blut herabtropfte. Bei ihrer Annäherung flog der Vogel davon. Die Frau eilte nun dorthin und fand zu ihrem Schrecken, daß die Krähe dem Säugling das linke Auge ausgehaut hatte; außerdem hatte das arme Geschöpf im Hinterkopfe noch zwei ziemlich große Löcher von der Größe eines Yen (einer japanischen Kupfermünze, etwa so groß wie ein Markstück.) Die weiche Schädeldecke war durchbrochen. Die Frau suchte sofort ärztliche Hilfe, aber das Kind starb in kurzer Zeit.

Versteckrätsel.

Bist in der Geschichte du bewandert,
Wirft mich als Gothenkönig kennen;
Drei Zeichen vorn und hinten streiche,
Der Rest wird einen Fluß dir nennen.

Auflösung des Bilder-Rätsels in Nr. 113.

Prächtige Blüten bringen nicht immer gute Frucht.

Bestellungen

auf den

„Enztäler“

für die Monate August u. September

werden von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

„Na! — I' bin hält so viel dumm!“ Und lachend entfernt sie sich nach diesem rührenden Selbstbekenntnis.

Weil es empfindlich kalt wird auf den Abend, flüchten wir zum warmen Herd in die große saubere Küche, die zugleich Familien-Wohnzimmer ist. Bald haben wir uns angefreundet mit den gemüthlichen Leuten. Von der Berliner Hütte ist keine Rede mehr, wir übernachten hier, wo wir vorzüglich aufgehoben sind und es hundertmal gemüthlicher haben als auf der überfüllten Berlinerin.

„s Annerl bietet meiner Frau Edelweiß an. Diese fragt gleich, ob man in der Nähe pflücken könne.“

„Schon, schon.“

„Kann ich selbst suchen gehen?“

„Na — gnädige Frau weiß ja nit die Plätz“, lacht das Annerl.

„Aber — du weißt sie Annerl; willst du morgen mit mir gehen?“

„s Annerl schaut nach der Mutter. Diese nicht zustimmend. Sie zeigen den Fremden nicht gern den Standort der Alpenkönigin, sie fürchten die Ausrottung der edlen Blume. Aber da wir bei der Mutter schon einen Stein im Brett haben, so wird mit uns eine Ausnahme gemacht. Diese Edelweißpartie gehört zu unseren schönsten Reiseerinnerungen. Welch' ein Hochgenuß, die zierlichen Sterne, in deren Besitz die meisten Touristen nur mit Hilfe ihres Geldbeutel's gelangen, hoch oben am schwindlichen Gang selbst pflücken zu dürfen! Was will es dagegen bedeuten, daß wir beim Abstieg wieder gründlich eingeweicht wurden und nur mit Mühe durch die gefährlichen Latschen kamen! Jetzt prangen die herrlichen Alpenkinder, darunter seltene Pracht exemplare, als Reisetrophäen unter Glas und Rahmen bei uns daheim.

Am nächsten Morgen aber wollten wir endlich hinauf zum Schwarzenstein und einen Gletscherübergang machen. Der Führer wurde bestellt und wollte uns auf der Berliner Hütte erwarten. Denn wir zogen vor, noch einmal auf der Grawandhütte über Nacht zu bleiben und morgens zwei Stunden früher aufzubrechen.

Wir hatten nun Ruhe, uns das Leben und Treiben hier oben zu betrachten. Die „Postlis!“ kommt, eine lustige Dirn, die den Botendienst von der Berliner Hütte nach Maichhofen besorgt, und bringt uns eine Karte aus der Heimat. Träger und Trägerinnen, Jäger, Bergführer und Lasttiere kommen und gehen. Und ununterbrochen zieht der Menschenstrom auf diesem überlaufenen Pfade dahin,

die meisten zu Fuß, einzelne auf dem Muli. Viele kehren ein, trinken einen Spezial, schreiben Ansichtskarten, tragen ihren Namen ins Fremdenbuch ein und wandern ihre Straße weiter. Was manche nicht alles verlangen da oben, wohin jeder Bissen und jeder Trunk 7 Stunden weit auf dem Rücken des Maultieres getragen werden muß! Der eine will ein Glas Bier, der andere Zigaretten, dieser eine Portion Schinken, der gestern ausgegangen ist, und jener einen Kostbraten, aber sogleich; diese eine Chokolade und jene ein Fläschchen Gießhahler. Man sagt, das Reisen bilde; aber wer sich nicht in Land und Leute zu schiden weiß, wer nur in dem für die Fremden eingerichteten Speisesaal des Gasthofes verkehrt und seine heimischen Gewohnheiten nicht aufgeben kann oder will, der wird nicht viel lernen auf der Reise. Mit welcher Grandezza dieser junge Mann, der uns schon einigemal in den Bergen begegnet ist und sich als Magistrats-Sekretär einschreibt, seine Beamtenwürde zu wahren bestrebt ist! Er plaziert sich stets in einer einsamen Ecke, hüllt sich fröstelnd in seine Pelzine, seht seine unnahbarste Miene auf und spricht mit keinem Menschen ein Wort. Das ist aber noch ein Harmloser. Anders das Ehepaar, das letzte Nacht das Zimmer neben uns gehabt. Die zwei Leute rumorten gut eine Stunde lang vor dem Schlafengehen. Als sie fort waren, klagte uns die Bittl, daß die Herrschaften drei Betten benötigt und alles durcheinander gewählt, auch den Boden so überschwemmt hatten, daß das Wasser durch die Bretter in die Küche getropft sei. Bodensättungen gibt's in diesen hölzernen Sommerhäusern natürlich nicht.

„Die haben gewiß ein schönes Trinkgeld gegeben?“ fragte ich als erfahrener Tourist.

„Ka'n Kreuzer“, war die Antwort.

Und der Katl fehlte nachher eine Fünfgulden-Note. Sie hatte dem Herrn darauf hinausgegeben, in der Eile und im Gedränge aber den Schein nicht an sich gezogen, und nun hatte sie das Nachsehen.

Am nächsten Morgen erhoben wir uns schon um 2 Uhr. Das Wetter ließ sich nicht beurteilen. Es war stockdunkel, kein freundlicher Stern leuchtete unserem Vorhaben. Wir machen uns rasch fertig, eingedenk der Bergsteigerregel:

„Der Kelpel wächst sich in der Früh,
Der Alpinist, der tut das nie.“

Der Lichtstumpf vom Leuchter wird mitgenommen, der soll uns den Weg weisen; ohne Licht könnten wir den Wald hinaus keinen Schritt gehen. Meine

Frau hält sich dicht hinter mir; gesprochen wird nur das Notwendigste, Warnungssignale meinerseits: „Ein Stein! Ein Loch! Eine Wurzel! Ein Graben! Eine Platte!“ Aber was ist das? Ich fühle einen Regentropfen — dann noch einen — und jetzt wieder einen. Kein Zweifel, es fängt an zu regnen. Wir trösten uns aber: so ein Frühregen hört ja bald wieder auf. Doch schon blüht und donnert es. Kaum sind wir auf der nächsten Alm, da hat sich ein regelrechtes Nachgewitter entwickelt. Und jetzt verläßt uns unser Freund. Das heruntergebrannte Licht verlöscht. Da stehen wir in der undurchdringlichen Finsternis und können keinen Schritt vor und keinen zurück. Eine unheimliche Situation! Wir wissen: dort drüben, kaum 20 Schritte entfernt, sind einige Hütten, aber wir können nicht hinüber. Rechts aber ist eine Felsenpalte, durch welche das Wildwasser in die Tiefe stürzt. Schutz- und wehrlos sind wir dem Jörn des Himmels preisgegeben. Eine Ewigkeit stehen wir da, so dünkt es uns. Und immer noch kein erlösender Schimmer vom kommenden Tage. Ein Glück nur, daß der Regen nicht mit der sturmtartigen Gewalt herniederstürzt wie vorgestern. Endlich ein schwacher Schein im Osten. Ich spähe wie eine Falke durch die Finsternis und entdecke einen hellen Fleck auf dem Rasen. Das muß die Wegspur sein. Wir gehen darauf zu und sind wenigstens wieder auf dem Wege. Der Regen hat aufgehört, das Gewitter ist weiter gezogen. Es wird zusehens heller. Wir nehmen die Wanderung wieder auf und sind in einer starken Stunde schon droben bei der Berliner Hütte inmitten riesiger Gletscher und Firnsfelder. Verchlafen reiben sich die Führer die Augen, der un'rige aber ist nirgends zu entdecken, niemand will etwas von ihm wissen. Ueber das Wetter sind alle einig: Schlecht! Man kann nicht gehen. Noch eine zeitlang beobachten wir den Himmel und starren hinauf zu den Schneehäuptern des Mösle, des Schwarzensteins und Schönbichler Horns. Die Witterungsaussichten werden nicht günstiger, unser Führer läßt sich nicht blicken, von den andern aber will keiner gehen, so müssen wir schwer enttäuscht auf die Partie verzichten. Also wieder zurück! Helle Freude strahlt uns aus aller Augen entgegen, als wir wieder auf der Grawandhütte eintreffen. Man war schon in Sorge um uns gewesen. Wir nahmen herzlich Abschied von unseren freundlichen Wirten; die Mutter steckte mir noch eine Flasche Enzian in den Rucksack. „Dös spendier i, weil i's so viel gern hob“, sagte sie.